

# Als Zivildienener ins Ausland

**Der Verein Gedenkdienst bietet Zivildienst im Ausland an. Was man dazu braucht: Das nötige Kleingeld und Jen Charme, um es bei Spendern aufzutreiben.**

ALEXANDRA PARRAGH

Für Matthias Kopp war von Anfang an klar, dass er den Dienst am Vaterland im Ausland machen wird. „Um meinen Horizont zu erweitern“, wie er heute, ein Jahr danach erklärt. Und mit dieser Ansicht ist der 23-Jährige nicht allein. Immerhin 46 weitere der insgesamt 993 Zivildienstpflichtigen haben im Vorjahr die Möglichkeit des sogenannten Zivilersatzdienstes ergriffen und 14 Monate im Ausland verbracht. Mittlerweile wurde der Auslandszivildienst gesetzlich auf ein Jahr verkürzt. Dennoch kann sich nicht jeder junge Mann, der von der Ferne träumt, dieses Abenteuer leisten.

Mit 10.000 Euro zahlt das Innenministerium an sich nicht wenig Geld an die Zivildienener, die ins Ausland gehen. Wenn man aber bedenkt, dass allein 4000 Euro - beinahe die Hälfte - die Sozialversicherungsbeiträge ausmachen, erscheint die Summe nicht mehr allzu groß. Wer schon einmal längere Zeit in Metropolen wie Paris, London oder New York verbracht hat, weiß, wie wenig 6000 Euro sein können. Vor allem wenn es um die Anreise, ein Dach über den Kopf und die Verpflegung für ein Jahr geht.

Die Zivildienener müssten ihr Leben also selbst bestreiten - „oder ihre Eltern tun es“, sagt Kopp, als er von seinem Auslandsjahr in Amsterdam erzählt. Er hatte dort am Anne-Frank-Institut mitgearbeitet und war in der glücklichen Lage, der Erste zu sein, dem die Wohnung von der Gedenkstätte finanziert wurde. Deshalb war er nicht auf die Unterstützung der Eltern angewiesen.

Wesentlich gravierender als für die Auslandsdienstleistenden selbst ist die Situation für die Organisationen, die ihre Vermittlung übernehmen. So auch für den Verein Gedenkdienst, der seit 1992 Zivildienener ins Ausland vermittelt, um an einer der weltweiten Holocaust-Gedenk- und Forschungsstätten mitzuarbeiten. Mittlerweile gibt es 20 Stellen in 17 verschiedenen Städten - darunter Warschau, Berlin, New York, Jerusalem oder Buenos Aires. „Unsere neueste Kooperation ist mit dem Ukrainischen Zentrum für Holocaust-Arbeit in Kiew“, erzählt Matthias Kopp stolz. Seit März arbeitet er als einziger Angestellter im Büro des Gedenkdienstes in Wien. Mehr bezahltes Personal könne sich der Verein nicht leisten. Auch mit der Unterstützung eines ostdeutschen Mädchens - sie macht derzeit ein freiwilliges soziales Jahr in Wien und wird von der EU bezahlt - ließen sich die anfallenden Aufgaben kaum bewältigen. Schließlich wollen die Gedenkdienener (so heißen die Zivildienener im Gedenkdienst) gut ausgewählt, vorbereitet und während ihres Auslandseinsatzes auch entsprechend betreut werden. Dazu bedarf es der Mithilfe ehemaliger Gedenkdienener, wie Matthias Kopp einer ist.

„Diejenigen, die selbst ein Jahr an einer Gedenkstätte gearbeitet haben, wissen einfach am besten über die Situation und Probleme vor Ort Bescheid“, sagt er. Deswegen setzte man auch bei den Auswahlverfahren für die nächste Generation auf die Mitsprache der ehemaligen Gedenkdienener. Sie trafen eine Vorauswahl unter den Bewerbern (siehe Kasten). „Die endgültige Entscheidung obliegt aber dem Vorstand und langjährigen Mitgliedern des Vereins. Sie alle arbeiten ebenso unentgeltlich“, erläutert Kopp.

## **Ganz auf Spenden und Freiwillige angewiesen**

Ohne ehrenamtliche Helfer würde es beim Gedenkdienst wohl überhaupt nicht gehen. Denn staatliche finanzielle Unterstützung für den Verein, der sich die Aufarbeitung der NS-Vergangenheit auf die Fahnen geschrieben hat, gibt es nicht. Die Israelitische Kultusgemeinde hat zwar kein Geld, dafür aber die Büroräumlichkeiten ohne Gegenleistung zur Verfügung gestellt. Von der Stadt Wien gibt es als einzigem Bundesland eine Förderung, die aber nur den Wiener Gedenkdienstleistenden direkt zugute kommt, nicht dem Verein.

Auch von den 10.000 Euro, die jeder Auslandsdienstleistende vom Innenministerium bekommt, sieht der Verein nichts. „Wir dürften uns zwar knapp zehn Prozent des Geldes einbehalten, tun das aber nicht“, betont Knopp. Stattdessen setzte der Verein lieber auf freiwillige Spenden. „Jeder, der seinen Zivildienst über den Gedenkdienst verrichtet, verpflichtet sich, 1050 Euro an Spenden aufzutreiben. Das wird vertraglich vereinbart“, erklärt er. Wie viel Geld der Gedenkdienst zur Verfügung hat? Kopp sagt nur so viel: „Reichen tut es nicht.“